

Katrin Binder

Ausflüge an der „Kette um die Welt“

Oft begegnet bin ich Reinhard von Kirchbach nicht. Dennoch war der Eindruck seiner großen Vision des interreligiösen Dialogs auf mich sehr nachhaltig. Im Folgenden möchte ich ein wenig darüber reflektieren, wie sich dieser Eindruck auf wichtige Lebensentscheidungen und Lebenseinstellungen ausgewirkt hat.

Wie kam es überhaupt dazu, dass ich als Jugendliche vom Interreligiösen Dialog Reinhard von Kirchbachs erfuhr? Michael Möbius und meine Mutter hatten in der Kirchengemeinde viel zusammengearbeitet. Aber wo und was ich das erste Mal über den Interreligiösen Dialog hörte, das weiß ich nicht mehr. Ob ich eine Vorstellung davon hatte, was das sein könnte?

Begegnungen: “Pali”, oder “You have a home in India”

Gut Wulfshagen. Zwei Tage, 30. April / 1. Mai 1994. Ich war fünfzehn. Zusammen mit meiner Mutter fuhr ich übers Wochenende zum Treffen des „Interreligiösen Dialogs“. Vieles von diesem Wochenende ist mir immer noch lebhaft in Erinnerung, aber paradoxerweise fehlt Reinhard von Kirchbach darin fast ganz. Anders als bei so vielen anderen war es also bei mir eher die Begegnung mit seiner Vision, seinem Werk und schließlich mit den von ihm im Dialog zusammengeführten Menschen, weniger mit ihm selbst.

Irgendwie befand ich mich bald mittendrin: Beim Abtrocknen in der Küche erzählte Ananda ein bisschen von seinem Lebensweg, und ich erfuhr, dass er Pali gelernt hatte, als er buddhistischer Mönch auf Sri Lanka wurde. Meine (innere) Reaktion war: „Wenn er Pali lernen konnte, kann ich auch Sanskrit lernen“. Diese Dinge laufen ja selten rational ab. Ich hatte für einige Jahre begeistert mit einem Yogabuch für Kinder geübt und die Sanskritnamen der Positionen gelernt. Mich faszinierte das Fremde der Worte (und schon des Namens dieser Sprache), aber

noch mehr die Entdeckung, dass es Worte gab, die gar nicht so fremd klangen: trikon z.B. (Dreieck). Ich wollte also Sanskrit lernen. Und vergaß diesen Wunsch sofort wieder und lernte erst einmal Spanisch.

Vieles beeindruckte mich stark. Wie Sheikh Rashid singend durch die Räume des Herrenhauses schritt. Wie ich früh am Morgen durch den Garten ging und hörte, wie Ananda am Flügel Bach spielte. Oder wie Govindh seine Puja-Utensilien auspackte und meiner Mutter und mir erklärte. Nicht, dass ich verstanden hätte; vieles verstörte mich auch, weil es so geheimnisvoll und mystisch wirkte - wohl fremd eben. Anderes forderte mich direkt: Bei einem Besuch der Basisgemeinde Wulfshagener Hütten avancierte ich zum Simultanübersetzer für Sheikh Rashid. Während ich meine Schulenglisch-Kenntnisse bis zum äußersten ausreizte, musste ich mich gleichzeitig mit dieser Form der christlichen Lebens- und Glaubensauffassung auseinandersetzen, die für mich vollkommen neu, fremd und an verschiedenen Stellen schwer nachvollziehbar war.

Zurück auf dem Gutshaus am Abend wurde das gemeinsame Gebet, in das jede Religion etwas einbrachte, eine Art Schlüsselerlebnis für mich. Fast alles war ja neu für mich, und wovon ich schon gehört oder gelesen hatte, hatte vorher keine gelebte Realität besessen. Das Teilnehmen-Können und -Dürfen an den religiösen Formen der Anderen, z.B. am Om-Singen, das Govindh auf der kleinen Hausorgel begleitete, machte diese auf besondere Weise erfahrbar. Und es gefiel mir, mich an der Aussprache von Govindhs vollem Namen zu versuchen: Go-vin-da Krish-na Bha-ra-tan („Krishna“ ist besonders schwierig: das „ri“ ist ein vokalisches „r“, „sh“ und „n“ beide so genannte Retroflexe, für die man die Zunge nach hinten biegen muss). Beim Abschied sagte er mir: „You have a home in India.“

Folgen: *Chain around the world*

Ich wollte mehr über die Religionen wissen. Ob man das auch studieren konnte? Die Informationen, die ich damals bekam (auch noch ein paar Jahre später bei der Berufsinformation im Arbeitsamt), waren spärlich - und, wie ich jetzt weiß, unzutreffend. Man kann Religionswissenschaft

mit unterschiedlichen Schwerpunkten (regional und / oder methodisch) an einer ganzen Reihe größerer deutscher Universitäten studieren.

Ich las mich durch Glasenapps „Weltreligionen“ und alles, was mir über nicht-christliche Religionen in die Finger kam. Eine kleine Sammlung buddhistischer Texte sprach mich sehr an durch ihre schlichte Poesie. Aber diese und andere Texte, sogar die Sekundärliteratur, bekamen für mich dadurch eine besondere Bedeutung, dass ich mit einem Mal Menschen mit ihnen in Verbindung bringen konnte. Menschen, in deren Leben und für die diese Texte und Riten eine Rolle spielen.

Ich begann, meine eigene Religiosität und Religionszugehörigkeit auch unter dem Gesichtspunkt in Frage zu stellen, dass es auch andere Religionen gab, andere Formen von Religiosität und Religionsausübung. Und ich begann für mich zu begreifen, dass diese Dinge nichts Statisches waren; dass sie nicht exklusiv sein mussten, und dass man auch neue religiöse Heimaten finden konnte.

Als ich während des Abiturs ernsthaft über Studienfächer nachdachte, fand ich die Religionswissenschaft doch wieder im Fächerkanon. Die Beschreibungen der Studieninhalte gefielen mir. Bei der Wahl eines weiteren Faches suchte ich nach etwas, das sich gut mit der Religionswissenschaft ergänzen würde. Da entdeckte ich, dass es ein Studienfach „Indologie“ gab, und dass man darin (zumindest an den Universitäten, bei denen ich mich erkundigte) Sanskrit lernen musste. Mein alter Wunsch wurde wieder wach, und ich beschloss, mich für Indologie und Religionswissenschaft in Tübingen einzuschreiben.

Inzwischen war Reinhard von Kirchbach gestorben. Einige Bücher aus seiner Bibliothek fanden später den Weg in meine. Es ist ein gutes Gefühl, in Büchern nachzuschlagen, die über ungewöhnliche Wege zu uns kommen und von besonderen Vorbesitzern stammen. In den Büchern von Kirchbachs finde ich seine Spuren: Die Initialen „R.v.K“ oder eine Widmung wie „To Reinhard who dared to dream“. Es sind darin Worte und Passagen unterstrichen, und bisweilen stoße ich auf Kommentare, die er an den Rand geschrieben hat. Die Unterstreichungen und Kommentare zeigen, wie intensiv er sich mit dem Material - von den Upa-

nishaden über die großen indischen Epen bis zu den Fabeln des Pancatantra - auseinandergesetzt hat. Das ist für mich als „Nachleserin“ oft sehr inspirierend. Besonders auffällig sind die „Lesespuren“ in dem Band „Upanishaden. Altindische Weisheit aus Brahmanas und Upanishaden“ (übertragen und eingeleitet von Alfred Hillebrandt; erschienen im Diederichs Verlag). Ich kann natürlich nur darüber spekulieren, warum er bestimmte Stellen hervorhob, aber man meint dabei zu sehen, dass er darin auch nach Aussagen suchte, die an seine religiösen Überlegungen anknüpften, und vielleicht auch nach Formulierungen für die Versuche im Verstehen-Wollen - die Versuche im Dialog. Beispielsweise ist in der Einleitung folgender Satz unterstrichen: „Wer die Lösung der Rätsel des Lebens nicht findet, geht hin, andere zu fragen, und der Befragte begibt sich mit dem Wahrheitssucher zu einem kundigeren Meister.“ Und in den Auszügen aus der Brihad-Aranyaka-Upanishad: „Das Herz ist die Grundlage, der Äther ist die Stütze. Als ‚Beharrlichkeit‘ soll man es verehren. Das Herz ist die Unterlage aller Wesen, durch das Herz finden alle Wesen ihren Halt.“

Bei unterschiedlichen Anlässen und zu unterschiedlichen Zeiten lernte ich andere aus dem Dialog kennen, die ich in Wulfshagen nicht angetroffen hatte: das Ehepaar Razvi und Halima Krausen aus Hamburg, Deepal und Sunethra aus Colombo. Und auch mein jetziger Mann Jens bekam einen Platz in diesem Netz von Menschen, in dieser Kette um die Welt.

Ich konnte nicht vergessen, dass Govindh gesagt hatte, ich hätte ein Zuhause in Indien; manchmal gibt es solche Sätze, die man nicht vergisst und fast schon wie eine Aufforderung oder mehr noch, eine Verpflichtung auffasst. Dort, wo er wohnte, spricht man Malayalam, also beschloss ich, Malayalam zu lernen. Auch das war weniger eine rationale Entscheidung als das Folgen einer sich stellenden Notwendigkeit. Eine gemeinsame Sprache zu sprechen gehört auch zum Dialog - auch wenn man natürlich nicht alle Sprachen lernen kann, und Verbundenheit nicht nur über Worte entsteht.

Im September 2000 flog ich zum ersten Mal nach Indien. Obwohl ich erst gegen Ende meines einmonatigen Aufenthalts zu Govindh nach

Cochin kam, fühlte sich die ganze Reise sehr wie eine Heimkehr an. Warum, das kann ich nicht erklären. Vielleicht war es nur die Gewissheit, die ich in Govindhs Versprechen legte. Vielleicht ist es ein bisschen so: Ein Land, in dem man jemanden kennt, gewinnt ein individuelles Gesicht und ist nicht mehr fremd.

Insgesamt habe ich bis jetzt fast eineinhalb Jahre in Indien verbracht. Ich habe Malayalam gegen Kannada eingetauscht und mich für meine Prüfungen zum letzten Mal ernsthaft mit Sanskrit beschäftigt. Neue Wege haben sich aufgetan. Während der Monate, in denen ich versuchte, den Feinheiten eines regionalen Tanztheaters zu folgen, verstand ich, dass das Christentum von mir ein Bekenntnis verlangte (zu dem ich irgendwann nicht mehr in der Lage war), während ich dort in Karnataka am Hinduismus einfach teilnehmen konnte. Das macht mich nicht zur Hindu, aber es erlaubt mir auf unerwartete Weise, religiös zu sein und gleichzeitig Agnostikerin – so formulierte auch der große Hindi-Schriftsteller Nirmal Verma sein Verhältnis zum Hinduismus.

Das Teilnehmen-Dürfen ist nicht überall und grundsätzlich im Hinduismus möglich - in Kerala beispielsweise ist Nicht-Hindus der Zutritt zu Tempeln ganz verwehrt, in Tamil Nadu dürfen sie nicht ins Sanctum. „Fundamentalistische“ Strömungen des Hinduismus spielen in der indischen Politik auf allen Ebenen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Dennoch halte ich Hinduismus und Christentum für verschieden in ihrer Grundhaltung zu Religiosität und Religionszugehörigkeit.

Ich denke, dass es in großem Maße das Vorbild des „*Living Dialogue*“ war, das mir gezeigt hat, dass der Dialog im gemeinsamen Leben liegt. So gesehen sind meine Indienaufenthalte individuelle „Experimente“ im Dialog. Im Teilnehmen an der täglichen „Puja“ an der Theaterschule, bei Besuchen in Tempeln, Feiern von Festen. Auf der anderen Seite werden mir auch immer wieder Fragen zum Christentum gestellt. Was denn der Unterschied zwischen Weihnachten und Ostern sei? Und ob Jesus **w i r k l i c h** auferstanden sei? Das wissen die Götter... Ich muss mir auch gefallen lassen, dass man erstaunt ist, dass meine „Heimatreligion“ in meinem Leben kaum noch eine Rolle spielt und ich nicht re-

gelmäßig in die Kirche gehe. Aber dass ich von mir erzähle und meiner (religiösen) Herkunft, gehört zu diesem Dialog dazu!

Eine besondere Erfahrung war das Erlernen der Rolle Krishnas in einem traditionellen Theaterstück. Einen Gott spielen? Und worum geht es, wenn Götter auf die Bühne gebracht werden? Als mein Lehrer Guru Sanjeeva Suvarna und seine Familie in Deutschland waren, spielten wir eine Szene aus dem Stück vor deutschem Publikum (auch eine Form von dialogischer Auseinandersetzung?). In der Äußerung einer Zuschauerin wurde deutlich, welche Wirkung es haben kann, wenn ein Gott auf der Bühne zu sehen ist: Sie fühlte sich unwillkürlich wie der Gegenspieler Krishnas zu Hingabe an den Gott bewegt.

Mein persönliches Interesse am und Engagement im interreligiösen Dialog hat sich aus verschiedenen Gründen nicht zu einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesem Thema entwickelt. Zu Beginn meines Studiums besuchte ich zwar Vorlesungen von Karl-Josef Kuschel, aber ich blieb skeptisch dem Künigschen ‚Weltethos‘-Projekt gegenüber. Skeptisch vor allem gegenüber dem eindeutig christlichen Bezug, aber auch, weil es über fundamentale Unterschiede mit einiger Vehemenz hinweg zu gehen scheint (- aber der Umgang mit den Differenzen ist wohl in jedem Dialogansatz eine grundsätzliche Schwierigkeit). Am meisten aber fehlt mir darin das Miteinanderleben, das Teilen von Alltagsrealitäten: das gemeinsame Kochen, Essen und Abspülen.

Gleichwohl der Dialog mich zur Religionswissenschaft brachte, waren meine Studieninhalte davon recht weit entfernt. In der Religionswissenschaft „Tübinger Schule“ hatte das „vergleichende“ Moment kaum noch Bedeutung. Auf der anderen Seite beschäftigt mich in meinen Arbeiten zu den Basler Missionaren in Indien im neunzehnten Jahrhundert besonders ihre Begegnung mit den Andersgläubigen und die Wirkung der „indischen“ Religiosität auf die christlichen Überzeugungen der Missionare.

Wenn ich darüber nachdenke, wie sehr mich persönlich die Erfahrung des Dialogs und die Begegnung mit Menschen aus anderen Religionen beeinflusst und mein Welt- und Menschenbild verändert hat, dann

scheint es mir eine interessante Frage zu sein, wie sich die Teilnahme am Dialog auf die langjährigen Mitglieder und auch auf Reinhard von Kirchbach selbst ausgewirkt hat.

Noch etwas habe ich gelernt bei meinen Ausflügen entlang der „*Kette um die Welt*“: Sie hat mehr Glieder, als gedacht! Überall finden sich Menschen, Freunde und Zuhause.